

Peter Ruben

Was ist Kommunismus?¹

20 Jahre nach dem Abgang der kommunistischen Herrschaft dominant russischer Provenienz in Osteuropa wird im deutschen Sprachbereich wohl eher moralisch empörter Antikommunismus und nostalgische Verklärung der DDR-Errungenschaften als eine ernst zu nehmende sozialtheoretische Analyse des von 1917 bis 1991 herrschenden, also 74 Jahre bestehenden, kommunistischen Systems betrieben. Der Begriff des Kommunismus wird in der Regel gar nicht bestimmt, vielmehr genügt schon das Wort, von dem in schöner erkenntnistheoretischer Naivität gemeint wird, es sei ein Begriff. In den verschiedensten Darstellungen wird in der Regel nicht vom „Kommunismus“ gesprochen, sondern vom „Sozialismus“, vom „Staatssozialismus“, „Realsozialismus“ etc., welcher sich 1990 mit dem Ende der DDR, 1991 mit dem Niederholen der roten Flagge vom bekannten Kremlturm verabschiedet habe. Den entsprechenden Namensverwendern ist – vielleicht mangels historischer Bildung – nicht geläufig, daß sie tatsächlich eine Kominternphrase verwenden. Mit ihr wird in der Tradition Lenins die von Marx „erste Phase der kommunistischen Gesellschaft“ (MEW 19, S. 21) genannte Ordnung „Sozialismus“ genannt (vgl. die Leitsätze über die Grundaufgaben der Kommunistischen Internationale vom II. Kominternkongreß 1920). Damit ist natürlich logisch der Sozialismus als *Art* des Kommunismus erklärt, als dessen Früh- oder Erstform.

¹ Erstveröffentlichung in *Neues Deutschland* vom 26./27. Juni 2010, S. 24 unter Redaktion von Karlen Vesper.

Die Frage, die nach den Erfahrungen mit der Herrschaft der Kommunisten zwischen 1917 und 1991 m. E. aber gestellt werden muss, lautet: Ist die bolschewistische Deutung des Sozialismus als einer Kommunismusart wissenschaftlich korrekt bzw. wahr? Ich will mich bemühen, diese Frage auf *marxistische* Weise zu beantworten. Dazu muss ich aber sagen, daß ich mit dem Worte *Marxismus* alle und genau die Thesen verstehe, die von Marx und seinen Nachfolgern formuliert wurden, aber keinen logischen Widerspruch zu den Grundannahmen des Feuerbach-Kapitels der *Deutschen Ideologie* sowie der Wertlehre des *Kapital* einschließen (vgl. dazu meine Ausführungen im Beitrag „Was bleibt von Marx’ ökonomischer Theorie?“²). Der Schwierigkeiten beim Festlegen des Marxismusbegriffs bin ich mir bewusst; daher zusätzlich zur gegebenen Erklärung noch die Bemerkung: Marx’ Gesamtlehre ist logisch inkonsistent. Es gibt daher mehrere „Marxismen“. Mein Marxismus schließt die (moralisierende, das Geld denunzierende) „Kritik der Nationalökonomie“ aus, welche die menschliche Emanzipation mit der Abschaffung des ökonomischen Werts, des Geldes und gar der Arbeit identifiziert. Vielmehr geht er von Marx’ Vorstellung Robinsons nützlicher „Arbeiten verschiedener Art“ mit den zugehörigen Arbeitszeiten aus, in denen, wie Marx notiert, „alle wesentlichen Bestimmungen des Werths enthalten“ sind, und von dem bekannten „Verein freier Menschen“, die ihre vielen individuellen Arbeitskräfte als eine gesellschaftliche Arbeitskraft verausgaben – mit der Konsequenz, daß sich alle Bestimmungen von Robinsons Arbeit wiederholen, „nur gesellschaftlich, statt individuell“ (vgl. Marx’ *Kapital* in der Urausgabe von 1867, S. 36–37). Meine Annahme über die Natur einer marxistischen Analyse besteht also darin, die menschliche Arbeit – die wirkliche Selbstbestimmung der Menschengattung – als Wertbildung bzw. Wertschöpfung zu denken. Und das gilt für alle denkbaren Sozialformationen. Ein Formenwandel der Arbeit ist keine Beseitigung derselben; Arbeitsarten kommen und gehen, die Arbeit bleibt.

Die Annahme von der Negation des Werts durch die kommunistische Umwälzung – ursprünglich von Engels in seinen *Umrissen zu einer Kritik der Nationalökonomie* 1844 proklamiert – hat Marx 1875 erneut formuliert (vgl. MEW, Bd. 19, S. 19), so daß wir mit Bezug auf die Marx-Rezeption, wie schon gesagt, vor einem inkonsistenten Geisteserbe stehen und uns daher, falls wir die logische Forderung der Widerspruchsfreiheit

² Siehe Peter Ruben: Was bleibt von Marx’ ökonomischer Theorie? In: Peter Ruben: Philosophische Schriften [Online-Edition]. www.peter-ruben.de.

für theoretisches Denken akzeptieren, entscheiden müssen: Welchen Marx wollen wir sozialtheoretisch voraussetzen, den, der die Wertbildung in der menschlichen Produktion generell (also für alle Sozialformationen) behauptet, oder den, der sie für den Kommunismus in seiner voll entwickelten Gestalt nach dem Vorbild von Engels ablehnt? Die Entscheidung dieser Alternative ist unvermeidlich. Sie erklärt auch, warum marxistische Fraktionen gegeneinander auftreten. Ich erkläre nochmals, von der Unhintergebarkeit des Werts in der menschlichen, gesellschaftlichen Arbeit bzw. Produktion auszugehen.

Mit dieser Voraussetzung ist die Angabe des Begriffs des Kommunismus im marxistischen Sinne einfach. Sie ist ja von den Autoren des *Kommunistischen Manifests* selbst 1848 gegeben worden: „Was den Kommunismus auszeichnet, ist nicht die Abschaffung des Eigentums überhaupt, sondern die Abschaffung des bürgerlichen Eigentums. ... In diesem Sinn können die Kommunisten ihre Theorie in dem einen Ausdruck: Aufhebung des Privateigentums, zusammenfassen.“ (MEW, Bd.4, S. 475) Hier wird der Hegelsche Aufhebungsbegriff verwendet, der es in sich hat. Daher ist die empirisch genaue Bestimmung der Vorstellung von der „Aufhebung des Privateigentums“, die ja als definierende Bestimmung für den Begriff des Kommunismus verwendet wird, nicht ganz unproblematisch. Ich hoffe aber auf Einverständnis, wenn ich vorschlage anzunehmen, daß die fragliche Aufhebung die Herstellung des Gemeineigentums an den Produktionsmitteln (Produktivvermögen) bedeutet, nicht etwa die Negation des persönlichen Eigentums an den Konsumtionsmitteln (das ist vielmehr unaufhebbar). Demgemäß ist zu sagen, daß der Kommunismus eine *Gemeinschaftsordnung* darstellt, in der persönliches Eigentum an Produktivvermögen ausgeschlossen ist. Die von Marx und Engels als Theorie der Kommunisten bestimmte Aufhebung des *Privateigentums* ist also – in einfachster Fassung – die Herstellung des *Gemeineigentums* an den materiellen Gegenständen und Mitteln der Produktion.

Diese Sicht der Dinge ist in der deutschen Philosophie zuerst von Moses Heß 1837 formuliert worden. Er hat die Gleichheitsforderung der französischen Revolution nur realisierbar gesehen unter der Bedingung des Gemeineigentums: „Wir halten nämlich dafür, daß „*Gütergemeinschaft*“ den Begriff von „*Gleichheit*“ am genauesten und schärfsten bezeichnet. Nur da, wo gemeinschaftlicher Besitz aller Güter... und Nichts an einer Person, als ausschließendes Eigentum, gebunden ist – nur da herrscht völlige

Gleichheit.“ (In: „Die heilige Geschichte der Menschheit“, Stuttgart 1837) Friedrich Engels wurde der erste von Heß geworbene Kommunist; Marx folgte, nachdem er sich vergewissert hatte, daß Kommunismus nicht notwendig das graue Militärdasein in der Schilderung Babeufs sein müsse, sondern nach Dézamys „Gesetzbuch der Gütergemeinschaft“ auch erfreulich alle Springquellen der Produktivität eröffnen könne.

Mit der Bestimmung des Kommunismus als derjenigen menschlichen Gemeinschaftsordnung, die das Gemeineigentum am Produktivvermögen unterstellt, ist sicher einsichtig, daß das Wort *Kommunismus* keine Utopie bedeutet, sondern objektiv-reale Gemeinschaften in Vergangenheit und Gegenwart, deren kommunistische Ordnung außer Zweifel feststeht. In allen Menschengemeinschaften, in denen persönliches Produkteigentum nicht geduldet wird, liegt eine Art des Kommunismus vor. Und wir kennen viele Kommunismusarten: Die Spartaner, die die Messenier unterwarfen und zu Heloten machten, bildeten eine kommunistisch verfasste Gemeinschaft (und dabei eine herrschende Klasse). Die christliche Urgemeinde in Jerusalem realisierte ebenso Kommunismus wie viele Mönchsorden und sonstige christliche Sekten. Ja selbst der heutige Vatikan ist eine kommunistische Institution, denn er lässt kein persönliches Privateigentum zu.

Der Kommunismus des 20. Jahrhunderts, der von der bolschewistischen Fraktion der russischen Sozialdemokratie zuerst zur politischen Herrschaft geführt worden ist, stellt mit Blick auf die angeführten Kommunismen nur eine historisch neu aufgetretene Kommunismusart dar (der chinesische, der vietnamesische etc. bilden weitere unterschiedene Arten in der Gattung kommunistisch geordneter Gemeinschaften). In Deutschland ist sie als Folge des faschistischen Überfalls auf die Sowjetunion im sowjetischen Besatzungsgebiet mit Hilfe deutscher Kommunisten, die natürlich auch die Erfahrungen der deutschen Revolution von 1918/19 verarbeiteten, übernommen und im Frühjahr 1972 vollendet worden (was bekanntlich E. Honecker in einem Brief an seinen Schutzherrn L. I. Breschnew als Beseitigung der letzten Reste der Ausbeutung feierte). Die DDR war die deutsche Erfahrung des Kommunismus des 20. Jahrhunderts. Der deutsche Kommunismus als politische Bewegung und Partei – es handelt sich oft um mehrere Parteien – ist selbstverständlich wesentlich älter und mindestens seit dem Bauernkrieg 1524/25 präsent, nach dem er 10 Jahre später in der Kommune von Münster sogar praktisch bestehende Gemeinschaftsordnung war.

Es versteht sich, daß die Frage nach dem Wesen des Kommunismus in einer ordentlichen Theorie zu beantworten ist, die hier nicht vorgestellt werden kann. Es sei im Weiteren vielmehr auf die wichtige Frage eingegangen, wie der russisch dominierte Kommunismus zu der Bezeichnung *Sozialismus* kam. Zunächst ist klar, daß das Wort *Sozialismus* keine Gemeinschaftsordnung meint, sondern eine *Gesellschaftsordnung* (*Gesellschaft* als deutsches Ersatzwort für das lateinische *societas*). Wer glaubt, daß man die Inhalte der beiden deutschen Wörter *Gemeinschaft* und *Gesellschaft* nicht vernünftig unterscheiden könne, wird zwischen dem Kommunismus und dem Sozialismus keinen signifikanten Unterschied erkennen. Ihm kann man nur empfehlen, die berühmte erstmals 1887 publizierte Arbeit von Ferdinand Tönnies „Gemeinschaft und Gesellschaft. Abhandlung des Communismus und des Socialismus als empirischer Culturformen“ zu studieren. Tönnies hat damit die deutsche Soziologie begründet, leider aber in der Nachfolge Interpreten gefunden, die sein theoretisches Niveau nicht entfernt erreichten. Hier sei festgehalten: Tönnies schlägt vor, die Gemeinschaft von der Gesellschaft zu unterscheiden. Wird dies gemacht, so versteht sich von selbst, daß eine Gemeinschaftsordnung (z. B. der Kommunismus) nicht mit einer Gesellschaftsordnung (eine solche wäre dann z. B. der Sozialismus) verwechselt werden darf. Die Unterscheidung kann gemacht werden, sieht man die Gesellschaft im ökonomischen Austausch (im Weltmarkt) verwirklicht, dagegen die Gemeinschaft in der unmittelbaren Kooperation ihrer Individuen, komplettiert durch die Ver- bzw. Zuteilung des gemeinschaftlich Produzierten. Gemeinschaften bilden die Menschen schon wegen der mit der sexuellen Reproduktion gekoppelten Kinderaufzucht. Gesellschaften bilden sie, wenn sie vom zufälligen stummen Tausch zum geregelten Austausch übergehen. Vergesellschaften heißt demgemäß, eigene Produkte oder Dienste für fremde Produkte oder Dienste abzugeben bzw. zu empfangen. Die Warenzirkulation ist also die Wirklichkeit der Gesellschaft (nicht etwa – wie Engels meinte – eine große Betriebsbelegschaft). R. Kurz’ „warenförmige Gesellschaft“ ist so etwas wie ein hölzernes Holz, ein eisernes Eisen, d. h. eine begrifflose Vorstellungsverdopplung.

Um Tönnies’ Ansatz weiter plausibel zu machen, weise ich die Leser auf den Umstand hin, daß das deutsche Recht mittels des BGB den Unterschied des *Vereinsrechts* vom *Gesellschaftsrecht* sehr wohl und sehr gründlich kennt. Ein Verein (eine Partei, eine Gewerkschaft, eine Familie, eine Gemeinde, eine Nation etc.) ist eine Gemein-

schaft. Die Gemeinschaft ist charakterisiert durch die Bildung von Gemeinschaftsvermögen mittels der Beiträge der Mitglieder, womit eine Gemeinschaft immer Gemeineigentum hat. Überall, wo man Beiträge, zu denen auch die Steuern gehören, bezahlt, ist man Gemeinschaftsmitglied. Als Steuerzahler heißt das Individuum *Staatsbürger*, dem empfindliche Strafen drohen, wenn es seinen gesetzlich verordneten Anteil am Gemeinvermögen nicht zahlt.

Eine Gesellschaft dagegen wird als Vereinigung (einen *Verein* kann man von einer *Vereinigung* unterscheiden; vereinen heißt eine Einheit, ein Produkt bilden, vereinigen heißt eine Summe bilden) von Personen gebildet, die im Besitze ihres Vermögens bleiben (in der GmbH haftet bekanntlich der Gesellschafter mit dem eingebrachten Anteil, der aber sein Eigentum bleibt). Die Gesellschaft überhaupt kommt zustande, wenn Personen oder Gemeinschaften – auch in Vertretung durch ihre Repräsentanten – aufeinander treffen, um den *Austausch* ihrer Produkte zu betreiben. Poppers berühmte Unterscheidung zwischen „offener“ und „geschlossener Gesellschaft“ hat vernünftigen Sinn, wenn man den Weltmarkt als die offene Gesellschaft schlechthin denkt und geschlossene Gesellschaften nicht – wie es Popper passiert – für Gemeinschaften hält, sondern für das, was im BGB beschrieben ist (GmbH, GbR, Personengesellschaft etc.).

Nach diesem Zwischenschritt in den Überlegungen sei notiert, wie der bolschewistische Kommunismus zum Namen *Sozialismus* kam: Am 24. Dezember 1918 sandte das ZK der KPR(B) ein Funktelegramm in die Welt, in dem es die Teilnahme an einer Wiederbelebungskonferenz der II. Internationale mit folgender Proklamation ablehnte: „Die Kommunistische Partei Russlands ... lehnt die Teilnahme an Konferenzen der Feinde der Arbeiterklasse, die sich mit dem Namen des Sozialismus maskieren, ab ...“ (siehe. Die Weltpartei aus Moskau, hg. v. W. Hedeler u. A. Vatlin, Dokument 1). Und am 27. oder 28. Dezember 1918 schreibt Lenin an Čičerin: „...wir **stellen auf die Tagesordnung**... die Frage einer entschiedenen Lossage von dem Namen »sozialdemokratische« und »sozialistische« Partei, die Frage der Bezeichnung als kommunistische Partei.“ (Ebd., Dokument 2). Im selben Brief ist für Lenin natürlich klar, daß die KPR(B) mit dem Eintreten für die Rätewahl die sozialistische Revolution betreibt. So haben wir es mit einer Partei zu tun, die es vehement ablehnt „sozialistische Partei“ zu heißen, aber die „sozialistische Revolution“ verwirklichen will. Dieser – sanft gesagt – kuriose

Wortgebrauch zeigt unmissverständlich das Fehlen sowohl einer Theorie des Kommunismus als auch des Sozialismus an.

Wie nun auch immer künftige Kommunismustheorien aussehen mögen, mit der hier vorgebrachten Argumentation wird man nach den Worten eines allseits bekannten kommunistischen Terroristen sagen können: Die Kommunismen kommen und gehen, der Kommunismus bleibt. Er bleibt wenigstens als der fortlaufend reproduzierte Protest gegen den Egoismus des persönlichen Privateigentums; er ist dessen alter ego.